

Preis in Augsburg für sich allein (ohne A. Postzeitung) jährlich 1 fl. 12 kr. Durch die Post kann dieses Wochenblatt nur von Abonnenten der Postzeitung bezogen werden, und erhöht sich der Preis nach Verhältnis der Entfernung.

Sonntags-Beiblatt

Für sich allein, ohne die Augsburger Postzeitung, sind diese Blätter nur im Wege des Buchhandels zu beziehen und sollen in ganz Deutschland, der Schweiz u. s. w. jährlich nur 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Augsburger Postzeitung.

zur

Neunter Jahrgang.

N^o 11.

18. März 1849.

Wir Valentin,

durch göttliche Erbarmung und des apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Regensburg, entbieten dem gesammten hochwürdigen Klerus Unsers Bisthums Gruß und Segen in dem Herrn.

Wir gedenken, da es nun endlich die Zeitverhältnisse einmal gestatten, im kommenden Sommer Euch, geliebte Mitbrüder! um Uns zu versammeln, um nach kirchlichen Vorschriften eine Diöcesan-Synode abzuhalten. Zu derselben werden alle in der Seelsorge stehenden Priester der Diöcese einberufen, und nur jene von der persönlichen Anwesenheit dispensirt, welche durch Alter oder Krankheit oder aus Rücksicht auf die notwendige Pastoration zu erscheinen gehindert sind. Da aber die beantragte Diöcesan-Synode nicht länger als 3 bis 4 Tage dauern kann; theils wegen der hiemit für den versammelten Klerus verbundenen Kosten, theils weil die gottesdienstlichen und andere Functionen an Sonntagen keine Unterbrechung erleiden dürfen; so erscheint es uns so notwendiger, daß schon jetzt mit umfassenden Vorbereitungen der Anfang gemacht werde. Und damit Wir auch schon bei diesen Vorarbeiten die Wünsche, Anträge und Vorschläge Unsers Diöcesan-Klerus gebührend berücksichtigen können, so laden Wir alle Priester Unserer Diöcese ein, diese ihre zur Diöcesan-Synode sich eignenden Wünsche, Anträge und Vorschläge, sie mögen nun Wiederbelebung älterer Diöcesan-Vorschriften oder Aenderungen derselben, oder den Erlaß neuer zweckdienlichen Anordnungen, die Abstellung bestehender Mißbräuche, die Mittel, dem zunehmenden Sittenverderben mit Erfolg zu wehren und Religiosität und Sittlichkeit zu fördern, oder die Herbeiführung größerer Einheit in allen Zweigen der Pastoration, besonders in der Kirchenzucht und ähnlichen Gegenständen betreffen, den einschlägigen Decanalämtern in Bälde einzureichen, damit sie Uns bis künftige Ostern vorgelegt werden. Auch sollen in diesen Eingaben all jene religiösen Gebräuche und Gottesdienste, welche von der allgemeinen kirchlichen Ordnung abweichen, z. B. das zu häufige Aussetzen des Allerheiligsten, die Abhaltung von Leichen-gottesdiensten an Sonn- und Feiertagen zum Nachtheil des Pfarrgottesdienstes u. s. w. genau angegeben seyn mit dem entlichen Beifügen, ob die Tage vom 19. Juni Morgens bis zum 22. Mittags zur Abhaltung der Synode in so fern geeignet erscheinen, als an denselben die seelsorglichen Arbeiten minder gehäuft sind.

Uebrigens wünschen Wir, geliebte Mitarbeiter im Herrn! daß Ihr Eure Meinung über Alles, was ihr vorbringen werdet, offen und ohne Rückhalt aussprecht, und dieß um so mehr, als Wir zu Euch das Vertrauen haben, daß Keiner den geseglichen Boden der Kirche verlassen oder etwas verlangen werde, was im Widerspruche wäre mit der Disciplin der allgemeinen Kirche, oder mit der von Gott gesetzten hierarchischen Ordnung oder auch mit den von der Kirche für die Diöcesan-Synode erlassenen Canonen. Diese schriftlichen Eingaben gewähren auch jenen Priestern, welche der Synode anzupohnen verhindert sind, Gelegenheit, sich bei derselben zu betheiligen und dadurch zu einem gedeihlichen Erfolge mitzuwirken.

Die Decanalämter werden hiermit angewiesen, die von den einzelnen Priestern eingesendeten schriftlichen Eingaben in Empfang zu nehmen und sogleich nach den Osterfeiertagen der oberhirtlichen Stelle einzusenden, da später einlaufende Wünsche und Anträge bei den Vorarbeiten eine Berücksichtigung nicht mehr finden könnten.

Sobald Wir im Stande sind, die Synode zu berufen, werden Wir nicht nur über die Art und Weise ihrer Abhaltung, sondern auch über die zu verhandelnden Gegenstände dem gesammten Klerus ausführliche Mittheilung machen, damit auch von seiner Seite eine gehörige Vorbereitung zu

derselben um so leichter möglich werde und gewiß nicht ausbleibe, da Wir dieß als ein Haupterforderniß eines gesegneten Erfolgs bezeichnen müssen. Gegeben zu Regensburg den 25. Februar 1849.

† Valentin, Bischof.

Joseph Eisp, bischöfl. Secretär.

Katholikenvereine *)

In einem amtlichen Berichte sind die Verhandlungen der ersten Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands am 3., 4., 5. und 6. October zu Mainz erschienen. Wer die Reden der Männer liest, die da gesprochen haben, der muß zum Bekändniß gelangen: Wahrhaft, das war eine großartige, herrliche Manifestation katholischen Lebens! Sie sind zusammengelommen aus allen Gauen Deutschlands, und haben Gebrauch gemacht vom Rechte der Association im Sinne der Kirche. Wie vorauszu-sehen, war Oesterreich, zunächst Wien, auch hier wiederum nicht vertreten. Professor Dr. Knooht aus Bonn, der einige Jahre hier in Wien gelebt, hat sich unser angenommen und aus freundschaftlicher Erinnerung den Delegaten für Wien dargestellt. Unwillkürlich wird man, auch was das katholische Leben anbelangt, an das alte komische Volkslied erinnert: „Nur langsam voran, nur langsam voran, daß die österreichische Landwehr nachzotteln kann!“

Jetzt wird es uns erst recht klar, in was für eine kirchliche Versumpfung und Stagnation uns die nicht genug lob- und preiswürdige Schreiberherrschafft hineingeführt hat. Es ist wahrhaft jammervoll anzuschauen, wenn man sieht, wie selbst Männer, die es gewiß ehrlich mit der Kirche meinen, noch immer von einer solchen Furcht besungen sind, die ihnen gar nicht aus den Gliedern herauszutreiben ist — daß sie immer noch an dem unseligen, wahnsinnigen Ausspruche festhalten: „Nur kein Lärm, nur kein Eilat, nur Ruhe — das könnte diesem, und jenes könnte jenem nicht recht seyn, diese Autorität ist zu schonen, und jener Autorität ist nicht zu nahe zu treten, nur abwarten auf eine günstige Zeit, auf eine bessere Gelegenheit, nur Geduld, es wird sich schon Alles machen, und zum Bessern wenden.“

Nun kommt aber die Frage, wie weit sind wir bisher mit diesem geduldigen Abwarten gekommen? wie weit wären die Apostel gekommen, wenn sie abgewartet hätten? Wer einmal eine Sendung hat, der wird durch's Abwarten nur seine Zeit verlieren, seine Pflicht ist es, eben weil er gesendet ist, zu gehen und zu thun, was sein Amt, seine Pflicht ihm gebietet.jene Epochen der Kirchengeschichte, die durch's „Abwarten“, das heißt auf deutsch: durch's Faulenzen herbeigeführt worden sind, waren traurig genug, und können gewiß nicht zu den glorreichen gerechnet werden. Es macht sich im Gebiete geistigen Lebens gar nichts selber — was geschieht, das muß gemacht werden. Und was die Schonung von Autoritäten anbelangt, so will es uns bedünken, daß es nur Eine große Autorität gibt, und das ist die Kirche, — und wer ihrem Geiste durch anhaltendes, harnäckiges Entgegenstreben zuwiderhandelt, der hat aufgehört eine Autorität zu seyn. Der vernünftige Katholik erkennt in dem Verwalter eines kirchlichen Amtes, mag er was immer für eine Stellung im Priestertume einnehmen, nur so lange eine Autorität, so lange dieser feststeht auf dem Felsen Petri, so lange er sich in lebensfreudiger Verbindung mit dem Primat erhält — ist aber dieß nicht mehr der Fall, dann ist es auch mit der Autorität aus und geschehen! Stünde es nicht besser mit der Kirche in Norddeutschland, wenn der Klerus und das katholische Volk zu den Zeiten der Reformation statt sich behörden und verblenden zu lassen, jenen treu-

*) Aus der Wienerzeitung, und zunächst für österreichische Zustände geschrieben.

Iosen Verräthern an der Kirche Gottes, jenen abtrünnigen Bischöfen und Erzbischöfen unerschütterlichen Widerstand entgegenzusetzen?

Wir gestehen es offen, wir haben kein Vertrauen zu jenen Männern, welche jeden Einfluß des Primates auf die kirchliche Lebensgestaltung um die Gunst des absoluten Polizeistaates zum Theil verschachert haben, und wäre es auf ihren Willen angekommen, noch mehr und auch ganz und gar verschachert hätten! Wir haben kein Vertrauen zu den abgebrauchten Werkzeugen der Polizei, denen das Ausflammen apostolischen Muthes von je eine Thorheit gedünket hat, die in der weltgeschichtlichen That des Clemens August eine unbegreifliche Unklugheit gesehen haben, die nie einen Muth zeigten, wenn es gegolten nach oben hin aufzutreten — die nur ein Mülhlein besaßen, was sie nach unten an ihren Untergebenen zu fühlen versuchten! Wir haben kein Vertrauen zu Männern, die ihr ganzes Leben mit dem faestesten, glaubensleersten, rationalistischen Gesalbader zubrachten, die vom Dogma nichts wissen und nichts hören wollen, und die, wenn sie schon um des Decorums willen von Christus sprechen mußten, in dem Erlöser und Weltheiland nichts anders sahen, als einen salbungsvollen Lehrer von Moral und Humanität — der sich nur durch seine reine Lehre vor den Moralpredigern vor seinem Erscheinen und nach demselben auszeichnet hat.

Durch fast vierzig Jahre (ungefähr von 1780 — 1820) ist auch zu Wien auf manchen Kanzeln im Sinne oder auch im Unsinne dieses abgeschmackten rationalistischen Complottes gepredigt worden, man hat den Unglauben mit der abgewässerten, fadencheinigen Moral mit vollen Händen ausgesäet, und es ist ersaumenswerth, wenn man jetzt einige von den unehrwürdigen Ueberbleibern aus jener Zeit über Indifferentismus klagen hört; als ob sich diese Leute in ihrem ganzen Leben mit etwas anderem, als mit der gewissenlosesten Verbreitung des jetzt beklagten Indifferentismus beschäftigt hätten — als ob ihnen nicht alle Apologetik und Polemik auf dogmatischen Grundlagen von jeher in die Seele hinein zuwider gewesen und von ihnen nach Maßgabe ihrer Polizeigewalt, selbst sogar verfolgt worden wäre! Was ist nun da zu thun, wie kann dem Indifferentismus der höheren und mittleren Stände, wie der Irreligiösität des von der gefesselten Kirche vernachlässigten und verwahrlosten Proletariates abgeholfen werden? Gewiß nur einzig und allein durch die vom Josephinismus so sehr gehassten und mit Kerker und Ketten noch bis in die letzten Jahre verfolgten religiösen Vereine! Das Wirken Einzelner, wie es das berüchtete um alle geistige Umsicht gefommene alte Polizeikirchensystem immer noch gerne haben möchte — kann hier auf die Massen rein nichts ausdrücken.

Eine geistliche Beförderung, Vereinigung ist ja das Princip der Kirche, und das muß sie verfolgen und ausbilden mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln. Eine geistliche Beförderung, die es zu verhindern und hintertreiben suchen würde, diesen einzigen Rettungsanker der Gesellschaft in die aufgewühlten Bogen des Proletariats einzusenken, spräche sich mit einem Male entschieden als unfürsorglich, als unchristlich aus, und schriebe hiemit das Urtheil ihres unmöglichen Fortbestandes mit eigener Hand. Gewiß immer mehr rückt die entscheidende Stunde heran. Wie der unselige Knoten sich lösen wird, das weiß die Vorsehung, wir vermögen es nicht vorauszu sehen, nur das wissen wir bestimmt — daß es bei uns nicht mehr so fortgehen kann, wie es bisher gegangen ist. Zersplitterung der Kräfte führt zum offnen Abgrund, Synoden braucht der Klerus, katholische Vereine das Volk!*) Geistliche, welche diesem rettenden Bedürfnis entgegen treten, laden hiemit eine Verantwortung auf sich — mit welcher beladen wir nicht gern vor Gottes Richterstuhl hintreten möchten!

Sendfchreiben des katholischen Vereins zu Oggersheim und Umgegend

an den Piusverein in Augsburg.

Liebere, deutsche Männer,
Liebe, katholische Brüder!

Hoch schlug unser Herz, gar sehr waren wir erfreut, als Euer Sendfchreiben uns zukam. Die Katholiken der Pfalz haben mit Begeisterung die lebendige Theilnahme aufgenommen, welche Ihr dem Geschiede derselben zuwendet. Sie werden nimmer vergessen, daß ihre bayerischen Brüder in Schwaben die Ersten waren, welche in ihrem Kampfe gegen den Bund des ungläubigen Zeitgeistes und der verrotteten Schreiberherrschaft durch ihr Wort sie aufrichteten, und ihnen treulichen Beistand im Kampfe gegen die Feinde der wahren Freiheit und des Christenthums zu-

*) Dieser Artikel ist noch vor Verkündigung der neuen Grundrechte geschrieben.

sagten. Wohl wird bald der eben in Speyer sich gebildet habende Central-Ausschuß der katholischen Vereine der Pfalz im Namen Aller die heilige Pflicht des Dankes an Euch abstaten. Wir aber, die den Gegenstand des Streites in ihrer Mitte haben, wir, denen das Kloster von Oggersheim doppelt werth ist, sowohl wegen der Persönlichkeit seiner Bewohner, als wegen der steten Aushilfe, welche der Seelforge allein dadurch zu Theil wird; — wir fühlen auch doppelt schwer die Ungerechtigkeit, welche verübt werden soll; wir erkennen nur zu gut, daß es sich nicht bloß um dieses Kloster, sondern um unsere ganze Freiheit auch für die Zukunft handelt. Eben darum finden wir uns noch besonders getrieben, Euch katholischen Brüdern im Schwabenlande für Eure so herrliche, ganz katholische Manifestation unsern innigsten Dank auszudrücken. Dieser Dank an Euch sey unser erstes Lebenszeichen. Seyd versichert, trotz des großen Wortes, das unsere Demokraten führen, trotz ihres Gebahrens als wenn sie die Pfalz, die ganze Pfalz wären, — unser schönes Land fast noch viele, ächte katholische Herzen in sich. Diese werden mit der That es beweisen; und wie unser Bischof in den Stürmen der Reformation nicht wankte, so wird es auch jetzt unter dem Schutze Mariä seiner Patronin fest bleiben, Gott und der Kirche treu, werth sich zu nennen.

Eure treuen Brüder in Christo.

Oggersheim in der Pfalz, 4. März 1849.

P. Franz de Vico.

Es ist seiner Zeit der leider allzu frühe Tod des P. de Vico aus der Gesellschaft Jesu in diesen Blättern erzählt worden. Der „Ami de la Religion“ bringt nun, wie es scheint aus der Feder eines Mitbruders des Verbliebenen, einen kurzen Nekrolog, aus dem wir das Merkwürdigste hervorheben.

Franz de Vico wurde zu Macerata, einer Stadt im Kirchenstaate, am 19. Mai 1805 geboren. Seine Familie war eine der angesehensten in der Provinz. Der Bischof Strambi von Macerata, der im Gerche der Heiligkeit gestorben ist und dessen Canonisation man entgegen sieht, erkannte im jungen de Vico außerordentliche Gaben, segnete ihn öfter und gab ihm häufige Beweise väterlicher Zuneigung. Frühzeitig nahm ihn die Religion, diese zärtliche Mutter und Erzieherin der Seelen, unter ihre schützende Fittige. Seine ersten Studien machte er im Collegium der Jesuiten zu Urbino, und zwar öis in die Rhetorik. Als er aber Neigung zeigte, selbst in die Gesellschaft einzutreten, hofften seine Eltern, die ihn zu etwas anderem berufen glaubten, er werde davon abkommen, wenn sie ihm einen andern Ort zur Fortsetzung seiner Studien anweisen würden. So kam er zu den Piaristen nach Siena, wo er den berühmten P. Inghirami zum Professor der Mathematik erhielt und das Gymnasium absolvirte.

Als die Zeit herbeikam, wo sich de Vico für einen Beruf entscheiden sollte, entschloß er sich, seinem Gott und sich selber treu, auf die nicht unbedächtlichen elterlichen Güter zu Gunsten seines jüngeren Bruders zu verzichten, und verlangte unmittelbar darauf seine Zulassung zur Gesellschaft Jesu. Doch mußte er die Ausführung dieses seines Lieblingsplans noch verschieben. Sein Vater hatte nämlich, diesen Entschluß ahnend, bei seinem Tode dem Vormunder seiner Söhne aufgetragen, ihn auf die stärksten Proben zu stellen; ja er hatte ausdrücklich angeordnet, daß man ihn am Ende seiner Studien eine Reise durch Italien machen lassen solle, um durch neue Eindrücke diesen in ihm festgewurzeltten Gedanken zu verwischen. Aber diese letzte Prüfung, weit entfernt, ihn in seinem Vorsatze wankend zu machen, befestigte ihn vielmehr in demselben, und so trat er denn mit neuen Kenntnissen bereichert, am 23. December 1823 zu Rom ins Noviziat zu St. Andreas.

In der Zwischenzeit zwischen seinem Noviziat und dem theologischen Course wurde er, nach dem Gebrauche der Gesellschaft Jesu, zum Unterricht verwendet. Er lehrte im römischen Collegium die untern Classen und die Humaniora. Um eben diese Zeit fing er seine astronomischen Beobachtungen an. Oft erhob er sich, nachdem er drei oder vier Stunden geschlafen, vom Bette, oder er wachte vorher einen großen Theil der Nacht hindurch. Auch während der vier Jahre, in denen er den theologischen Studien obliegen mußte, setzte er diese Forschungen fort. Nachdem er jene vollendet hatte, wurde er ausschließlich für die mathematischen und astronomischen Wissenschaften verwendet. Er wurde dem P. Dumouchel, einem französischen Jesuiten, der das Observatorium des römischen Collegiums leitete, beigegeben. Dieser demüthige und gelehrte Astronom war glücklich, seitdem er von den Talenten und den Fortschritten seines jungen Mitarbeiters reden konnte, und brachte ihn mit den ausgezeichnetesten Astronomen von Europa in Verbindung. Dester als einmal bezugte er es am Ende seiner Laufbahn, wie viel Trost es ihm mache, einen fähigern Nachfolger zu

hinterlassen, als er selber war, der durch diese erhabene Wissenschaft die Hauptstadt der Christenheit verherrlichte. In der That erlangte das Observatorium des römischen Collegiums unter der Leitung des P. de Bico eine europäische Berühmtheit. Die Wissenschaft verdankt ihm viele und wichtige Entdeckungen. Folgende sind nach chronologischer Ordnung die vorzüglichsten:

Am 28. November 1832 entdeckte er den Biela'schen Cometen auf seiner Rückkehr zur Sonnennähe und zwar in der nämlichen Nacht, in welcher ihn Herschel zuerst in England bemerkte. Am 5. August 1835 entdeckte er den Halley'schen Cometen, der an andern Orten erst 15 Tage später entdeckt wurde. Im Jahr 1838 fielen verschiedene Entdeckungen über die Atmosphäre des Saturn. In die Jahre 1838 — 1839 die Entdeckung der zwei nächsten Trabanten des Saturn, die vor ihm nur Herschel gesehen hatte. Diese Entdeckung geschah durch die Anwendung einer neuen Methode, die Arago eine kostbare Entdeckung nannte. In dem nämlichen Jahre bestimmte er die Zeit der periodischen Wiederkehr der 2 Trabanten des Saturnus. In den Jahren 1839 — 40 — 41 erfolgte die Bestimmung der Wendung der Venus um ihre Axe. Auch diese Entdeckung hat ungeheures Aufsehen gemacht. In den Jahren 1841 — 42 — 43 — 44 entdeckte er eine große Anzahl neuer Gestirne. Am 23. August 1844 folgte die Entdeckung eines neuen Cometen, genannt: „der Comete des römischen Collegiums.“ Am 4., 5. Februar 1845 entdeckte er einen andern neuen Cometen von unbekannter Umlaufzeit. Am 9. Juli v. J. entdeckte er den Enke'schen Cometen bei seiner Rückkehr zur Sonnennähe. — Endlich hat P. de Bico die Zeit und den Trost gehabt, Schüler zu bilden, die seiner würdig sind, und deren Name sich eines Tages mit dem Namen ihres Lehrers zur Verherrlichung seines Ruhmes vereinigen wird. — Als er mit allen Jesuiten, seinen Mitbrüdern, gezwungen war, das römische Collegium zu verlassen, durchkreiste er Frankreich, um sich ins Collegium nach Georgetown in den vereinigten Staaten zu begeben, wo seiner ein Observatorium harpte, das eben so reich ist an Instrumenten als das, was er eben verlassen hatte. Arago, der damals Minister war, drang in ihn, daß er in Paris bleibe. Auf seiner Reise nach London empfing er keine minder günstige Aufnahme bei den englischen Gelehrten. Aber nirgends erregte vielleicht seine Gegenwart mehr Sympathien als in den vereinigten Staaten. Es gelangten an ihn die dringlichsten Einladungen, um ihn zur Niederlassung in Amerika zu ermuntern, ihn und alle italienischen Jesuiten, die es fassen könne. Zahlreiche Subscriptionen organisirten sich aus freien Stücken, um die Uebersahrt zu erleichtern und die Niederlassung zu unterstützen. Dieser Gelohnth rührte um so mehr das Herz des P. de Bico, als es vorher betrübt war über die Beklemmung seiner Mitbrüder, die ohne Vaterland, ohne Freistätte waren Bergessend der Ermüdung und seine Kräfte verschwiegend fuhr er aufs Neue über den Ocean, um die Abreise ins Land der Freiheit zu beschleunigen. Eben hatte er in Liverpool die Einschiffung von 20 Exilirten geleitet und bereitete schon wieder eine neue Colonie vor, als er vom Typhus ergriffen wurde, der ihn am 15. October v. J. zu London hinriss. Eine Bruderhand hat ihm die Augen geschlossen! Die Kenntnisse des P. de Bico waren in allen Fächern ausgezeichnet. Er hatte seine Studien der Philosophie und der Theologie mit Glanz vollendet. Er war ein ausgezeichnete Musiker, und es war für ihn eine angenehme Unterhaltung an Festtagen auf dem Chor der Zöglinge des römischen Collegiums zu dirigiren. Auch als Compositour hat er einen berühmten Namen. Waren es die ferner Stehenden, die seine eminente Wissenschaft und seine alles umfassenden Talente bewunderten, so verehrten und schätzten seine Brüder, in deren Mitte er lebte, seine Bescheidenheit und Sanftmuth, seinen stets gleichen Humor, seine treue und beständige Beobachtung der Regel. In seinen Augen war der Unterricht ein Gebet und eine Predigt, und dieses Leben, geweiht dem Apostolat der Wissenschaft, hat der Himmel sich gewürdigt zu beschließen in der Verfolgung für den Namen Jesu und zu krönen durch eine Art Martyrium für die Liebe seiner Brüder. Er erreichte ein Alter von 43 Jahren. R. I. P. (Sion.)

Kirchliche Zustände in den Donaufürstenthümern.

Von der untern Donau. Am 9. November v. J. hat die katholische Mission der Moldau ihren zweiunddreißigsten Bischof durch den Tod verloren. Der hochwürdigste Herr Paul Sardi aus Val d'Aosta in Piemont war erst 55 Jahre alt und seit fünf Jahren Bischof; auf seiner letzten Visitationstour hatte er sich erkältet und starb nach wenigen Tagen in Jassy, von seinen Missionären und Diöcesanen (70,000) tief betrauert: denn er war ein demüthiger, aufrichtiger, wahrer Israelit, in welchem kein Falsh ist.“ In dem für Italien so stürmischen Jahre 1821 trat er in den Minoritenorden im römischen Staate ein und begab sich 1825

als apostolischer Missionär nach Konstantinopel. Dort erwartete er sich die Liebe und Achtung seiner Oberen und Mitbrüder, wie des ganzen Volkes. Unverdorren und unermüdet arbeitete er auf der Kanzel und im Beichtstuhl, in der Kranken- und Armenpflege. Seinen Bemühungen war es größtentheils zu verdanken, daß nach dem schrecklichen Brande am 2. Aug. 1831, welcher ganz Pera verheert hatte, das Kloster St. Anton aus der Asche wiedererstand. Im Jahre 1839, als er Provincial des Orients und apostolischer Präfect von Rumelien war, führten ihn Amtsgeschäfte nach Rom, wo gerade damals der griechische Beichtwater der Peterskirche, der Minoritenbischof Tomaggian, gestorben war, dessen Stelle er übernahm, bis ihn Gregor XVI. im Frühjahr 1843 als Bischof und visitator apostolicus in die Moldau sandte. Auch hier wußte er sich die Herzen Aller zu gewinnen, sogar von den Moldauischen Bojaren wurde er geachtet. Er hatte den Trost in kurzer Zeit mehrere neue Kirchen und zwar nicht wie die früheren von Holz, sondern von Stein zu erbauen und zu vollenden, neue Pfarreien zu gründen und viele Verbesserungen in der Mission zu machen. Leider geht Vieles mit ihm zu Grabe, wenn die römischen Wirren nicht bald geschlichtet werden und der heilige Vater einen neuen tüchtigen Nachfolger an seine Stelle setzt. Es wäre aber sehr leicht zu wünschen, daß er kein sardinischer Unterthan wäre, damit die Intriguen, die Karl Albert auch hier schon seit zehn Jahren durch seine Consuln treibt, nicht weiter um sich greifen können, indem sie der Kirche ungemein schaden. Am verstorbenen Bischofe Sardi gedachten die Sardinier wieder ihren Mann zu finden, er war aber dafür zu ehlich und aufrichtig.

So wie in Asien und den übrigen Welttheilen Frankreich die Missionen geschützt, so schützt sie in den Donaufürstenthümern und der übrigen europäischen Türkei (Konstantinopel und Smyrna machen hiervon eine Ausnahme: da ist der Schutz gemischt — einige Klöster und Kirchen stehen unter Oesterreich, die andern unter Frankreich), das Kaiserhaus. Zu dieser Ehre hat der Herr der Heerschaaren jene beiden Mächte auserkoren — und wie schön und würdevoll haben beide ihre Aufgabe bisher uneigennützig gelöst! Was wäre aus dem heiligen Grabe zu Jerusalem schon längst geworden, wenn sich nicht Frankreich mit Macht gegen die russischen Intriguen gestellt hätte? — Die Kirche des heiligen Grabes gehörte, von Gottfried von Bouillon an bis auf unsere Tage, ausschließlich den Katholiken, sie war von ihnen erbaut. Da sie aber 1808 abbrannte und durch die Napoleonischen Kriegszüge verhindert, seine Unterstüßungen aus Spanien, Frankreich, Deutschland und Italien einzufamen, mußten die gasteuntschaftlichen Franciscaner die größte Noth leiden und konnten die Kirche nicht wieder erbauen. Diese Gelegenheit benutzten die schlaunen Griechen und halfen den Lateinern beim Wiederaufbau des Tempels, um auch ein Recht darauf zu erhalten. Von nun an dachten sie an nichts sehnlicher, als die Katholiken ganz zu verdrängen. Kein Geld zu Bestechungen, keine Nähe wurde gepart, selbst Gewalt wurde oft angewandt, um den Katholiken ihren sechshundertjährigen Besitz zu entreißen. Der Fanatismus, das Geld und der russische Schutz vermögen im Oriente Alles; denn die hohe Pforte kann keinen Firman ausgehen lassen, der vollziehende Kraft hat, wenn er dem russischen Gesandten nicht gutdünkt. Gewiß wären die armen Franciscaner vertrieben worden, wenn Frankreich die Rechte der Kirche nicht geschützt hätte, und nicht allein aus dem heiligen Grabe, sondern aus dem ganzen heiligen Lande. Vor vier Jahren verschaffte Herr v. Titow (der russische Gesandte in Konstantinopel) den Griechen einen Firman, um einige Reparaturen an der Kirche des heiligen Grabes vornehmen zu können. Da man schon im Voraus wußte, wohin sie damit wollten (es war ihnen darum zu thun, die noch übriggebliebenen und zu sehr vom alten Rechte zugehenden, lateinischen Frescogemälde und Wappen auszugutigen), so nahmen die Väter den Schutz Frankreichs in Anspruch und sie erhielten einen Gegenfirman. Der Moskowitz intriguirte nun so weit, daß die Türken nicht mehr wußten, was anders zu machen sey, als die Sache der französischen Gesandtschaft zu entdecken. Diese allein wäre auch nicht mächtig genug gewesen, das Recht der Franciscaner zu schützen. Da befahl Kaiser Ferdinand seinem Internuntius, dem Grafen Stürmer, hinsichtlich des heiligen Grabes und von nun an in allen Kirchenangelegenheiten gemeinschaftlich mit dem französischen Gesandten bei der Pforte zu arbeiten. Da blieben nun die Sachen, wie sie waren.

Wären die österreichischen Hofagenten und Consuln in den Donaufürstenthümern, in Bulgarien, Albanien und Bosnien nicht tüchtige Männer, denen der Schutz der Kirche so sehr wie ihrem Kaiser am Herzen liegt, dann wären unsere Missionen längst schon zerstört. Darauf arbeiten nicht sowohl die eingeborenen Schismatiker, als des Czars Pläne hin, für die er überall verschmitzte Consuln hat, von welchen sogar einige Katholiken, die aber grimmiger sind als die Schismatiker, um sich in Gnust zu erhalten und irgend einen russischen Orden zu erhaschen. So hat der russische Consul von Galatz, Herr Carl Cola, ein Katholik, voriges Jahr

(1847) den vortigen Pfarrer dahin bringen wollen, das „Salvum fac“ für den Kaiser Ferdinand, wie es nach uralter Gewohnheit im ganzen Oriente an den höchsten Festtagen (in Konstantinopel und Smyrna an allen Sonn- und Feiertagen) vor dem Segen gefungen wird, einzustellen. Er behauptete, daß die Artikel des Carlwiger Friedens von 1699 und jene von Passarowitz von 1718, in welchen die Rechte der katholischen Kirche und ihrer Schutzmacht Oesterreich sanctionirt sind, durch den neuen russischen Tractat von Adrianopel aufgehoben wären. Ja, dieser Mann ging in seiner Russomanie so weit, daß er bei der Auferstehungs-Feierlichkeit am Charfamsstage, als der Pfarrer das „Salvum fac“ anstimmte, seinen Stuhl umwarf und zum Aergernisse der Anwesenden zur Kirche hinausstürzte. Daß er nun anfang, jenen armen Pfarrer zu verfolgen und noch verfolgt, macht seine Verdienste beim Petersburger Cabinet noch größer. Eben so wird bei jeder Messe im Gedächtnisse der Lebenden nach dem Papste der Kaiser genannt, wie in dessen eigenen Ländern. Und verdient dieser fromme Monarch es nicht, da er die Kirche und ihre Diener so uneigennützig und herrlich schützt? (Rh. B. H.)

Aus Wien.

— Wien, 4. März. Während an andern Orten, insbesondere in München und Augsburg der constitutionell-monarchische Verein die Hydra der Anarchie mit mächtigem Arme niederkämpft und der Piusverein in letzterer Stadt bereits sein segensreiches Wirken entfaltet: ist bei uns durch den Belagerungszustand die Thätigkeit ähnlicher Vereine darniedergehalten. Die Behörden, welche mit Zug und Recht die verdächtigen Vereine unterdrücken, würden unseres Erachtens wohl daran thun, dem katholischen und ächt constitutionellen Elemente im Wiener-Volke eine freiere Bewegung zu gewähren, und so eine moralische Schutzmauer für öffentliche Ruhe und Ordnung, für Achtung göttlicher und menschlicher Befehle zu erbauen. Um so schmerzlicher mußte den gutgesinnten, katholischen Bürger Wiens der in diesen Tagen an den Vorstand des hiesigen Katholiken-Vereines ergangene Bescheid von Seite des Civil- und Militär-Gouvernements berühren, des Inhalts: „Die Belehrung der Mitglieder des Vereines in öffentlichen Versammlungen durch religiöse Vorträge könne nicht gestattet werden.“ Es ist dieser Bescheid um so verwundender, als er nicht zunächst im Willen des Gouvernements beruht, sondern, wie wir Ihnen aus verbürgter Quelle berichten können, lediglich auf das Gutachten des hiesigen erzbischöflichen Consistoriums sich gründet. Se. Excellenz der Hr. Gouverneur äußerte sich mündlich gegen den Hrn. Cardinal Fürst Schwarzenberg, der hierüber mit ihm Rücksprache pflog: „Er könne leider in dieser Angelegenheit nichts thun, denn der Hr. Erzbischof von Wien sey dagegen.“ Es dürfte darum für Ihre Leser interessant seyn, den Bescheid, aus welchem die Feder des Consistoriums deutlich herausblüht, in seiner ganzen Länge zu vernehmen. Er lautet: „Die Belehrung, die der Verein in seinen Versammlungen erteilen wolle, könne nach den Grundsätzen unserer (?) Kirche auf dem Wege der Christenlehren und Predigten in katholischen Kirchen erreicht werden. Versammlungen für diesen Zweck in nichtkirchlichen Gebäuden zu gestatten, sey gegenwärtig der Zeitpunkt um so weniger vorhanden, als der Verein nach seinem Programme auch politische Zwecke verfolge, daher sehr leicht in diesen Verein sich Pharisäer (!) einschleichen könnten, welche unter der Maske der Beförderung des Glaubens politische Glaubenslehren verbreiten könnten, welche der öffentlichen Ruhe und Ordnung nachtheilig werden könnten. Für seine Thätigkeit bedürfe der Verein dieser Versammlungen in Privathäusern auch darum nicht, weil er (?) durch die dem Vereine einverleibte gutgesinnte katholische Geistlichkeit das Wort Gottes in Seinem (?) Hause spenden lassen (?) könne.“ Der Vorstand des Vereines ist katholisch genug, um die Zumuthung im letzten Passus von sich abzulehnen: „daß es ihm zustehe, durch den Klerus im Hause Gottes das Wort Gottes spenden zu lassen.“ Er will keinen Eingriff machen in die Rechte des Bischofs, will aber auch sich nicht als „pharisäischer“ Verein verdächtigt wissen. Dieser Passus insbesondere hat die sämtlichen Vereinsglieder aufs tiefste verletzt; und es steht ein feierlicher Protest zu erwarten, weil der Verein auch, nach Aufhebung des Belagerungszustandes, sein Wirken in der Zukunft hierdurch verdächtigt sieht. So verfährt ein geistlicher Vater mit seinen Kindern, und es darf Sie nicht Wunder nehmen, wenn unter Laien und Geistlichen kaum Ein Herz mehr in kindlicher Liebe ihm entgegen schlägt. In kürzester Zeit wird das Ordinariat von Wien und St. Pölten, ihrem offen vor der Welt ausgesprochenen Principe gemäß, als vereinzelter Kämpfer auf der Wahlstätte des Bureaufratismus dastehen; denn Klerus und Laien sehnen und ringen

nach Freiwerdung aus den papiernen Fesseln. Mag dann immerhin eine hohe kirchliche Person sich wegwerfend äußern: „Man könnte diese Leute da (Dr. Brunner und Consorten d. h. die absolute Majorität des Klerus) suspendiren, wenn man wollte!“ — Eine erfreuliche Erscheinung, unerachtet des angelegten Hemmschuh's, ist die sich mit jedem Tage steigende Abonnentenzahl auf den Volksfreund, das Organ des Katholiken-Vereines; sie beläuft sich im Augenblicke bereits gegen fünfhalb Tausend. — Zur allgemeinen Freude hat Canonicus Weith am ersten Fastensonntage die Kanzel in der Pfarrkirche am Hof bestiegen, und läßt als ein zweiter Paulus in seinen Fastenvorträgen den Wienern die Schärfe seines zweischneidigen Wortes fühlen. Nach seinem Vorbilde wirkt auch der durch und durch katholisch gesinnte niedere Klerus, auf den die Worte der Apostelgeschichte ihre Anwendung finden Kap 5. V. 41.: „Sie gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdigt wurden, um des Namen Jesu willen Schmach zu leiden, und sie hörten nicht auf, täglich im Tempel und in den Häusern *) zu lehren und Christum Jesum zu verkündigen.“ — Ihr Δ Correspondent aus Wien ist, wie schon öfter, auch diesmal übel berichtet, wenn er Ihnen von der „ersten“ constitutionellen Ehe eines gewissen Schuhmachers Lewisch erzählt; der Lloyd widerlegt dieses Gerücht, welches durch mehrere Blätter curst, und schon an der Stirne das Brandmal der Lüge trägt, aus dem Munde des Hrn. Pfarrers in der Leopoldstadt, der den benannten Hrn. Lewisch auf seine Anfrage: ob er bei Lebzeiten seiner Gattin mit einer andern Person eine Ehe als Katholik eingehen könne, ganz natürlich dahin beschied: „Nach christkatholischen Grundsätzen sey dieß platterdings unmöglich. Von einer Civil-Ehe könnte nach diesen Vorbegriffen nur durch Intervention des Schmides von Greta-Green eine Rede seyn.“

Coblenz.

Coblenz, 4. März. Der Hochwürdigste Herr Bischof Dr. Wilhelm Arnoldt von Trier ist gestern nach Köln abgereist, wo er mehrere Tage verweilen wird. Wie man mit Bestimmtheit versichert, findet in diesen Tagen in dem Hause unseres Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Johannes v. Giesel eine Versammlung der Rheinischen Bischöfe statt, in welcher wichtige Angelegenheiten besprochen werden sollen. Unter Anderm sagt man, daß die Abhaltung von Diöcesansynoden als eine bald möglichst einzuführende Angelegenheit dort berathen werde und man will aus sicherer Quelle wissen, daß der Hochwürdigste Bischof von Trier demnächst die Geistlichkeit der Diocese zu einer vorläufigen Besprechung um sich versammeln werde.

Miusvereine.

Fulda, 8. März. In der am 6. dieses Monats dahier abgehaltenen Versammlung des Piusvereines kam auch die Bildung der Oberg-Schulcommission zur Sprache, und allgemeiner Unwille gab sich gegen die jeden Katholiken verlebende Zusammensetzung jener Behörde kund. Die Versammlung faßte den Beschluß, in einer energischen Adresse gegen die jetzige Zusammensetzung der Oberschulcommission zu protestiren und an das Ministerium die Forderung zu stellen, daß es unter die Mitglieder jener Commission zwei Katholiken und zwar 1) den jedesmaligen Pfarrer und Landdechanten zu Kassel, 2) den Inspector der höhern Gewerbschule zu Kassel Dr. J. Hehl, einen sehr wackern und entschiedenen Mann, aufnehme. Zugleich soll der Piusverein in Frislar aufgefordert werden, eine Adresse in gleichem Sinne zu erlassen.

Augsburg, 15. März. Das obige „Erschreiben des katholischen Vereines zu Dggersheim und Umgebend an den Piusverein in Augsburg“ wurde letzterem in seiner gestrigen allgemeinen Versammlung mitgetheilt, worauf die Anwesenden ihren katholischen Brüdern in der Pfalz ein feuriges Lebehoch ausbrachten. Auf Mittheilung des Vorstehenden über den Stand der Dggersheimer Angelegenheit, daß nämlich durch Regierungsrescript die Minoriten in Dggersheim aufgefordert worden seyen, ihre Selbstauflösung anzubahnen, daß aber eine kräftige Petition von den Katholiken der Pfalz an Se. Majestät zur Wahrung ihrer Rechte abgegangen sey, beschloß man einstimmig, sich dieser Petition in einer Eingabe an Se. Majestät anzuschließen.

*) Die Apostel haben, wie es scheint, es nicht für überflüssig gehalten, auch außer dem Tempel das Wort Gottes zu lehren.